

# Am Anfang war der Globe

## Die Themenzentrierte Interaktion unter besonderer Berücksichtigung ihrer politischen Dimension

*Cornelia Löhmer*

Von Anfang an jedoch, seit meinen Erfahrungen in der Nazizeit, wollte ich einen Weg finden, gesellschaftstherapeutisch zu arbeiten, pädagogisch und politisch.

*Ruth C. Cohn*

Das Gruppenarbeitsmodell der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth C. Cohn entstand aus den Erkenntnissen der Psychoanalyse und den Einflüssen der Gruppentherapie. Zentrales Anliegen der TZI ist das „Lebendige-Miteinander-Lernen“; darunter ist ganzheitliches Lernen zu verstehen mit dem Ziel, sich selbst und andere so zu leiten, dass die wachstumsfreundlichen und heilenden, nicht aber die stagnierenden und krankmachenden Tendenzen im Menschen angeregt und gefördert werden.

Eine Besonderheit der Themenzentrierten Interaktion ist ihr gesellschaftspolitischer Anspruch. Damit unterscheidet sie sich bereits im Ansatz gravierend von allen anderen gruppendynamischen Methoden. Ruth C. Cohn bezeichnet die TZI als eine „Breitentherapie“, die das Potential der konstruktiven Kräfte sowohl im einzelnen Menschen als auch in der Gesellschaft anzuregen vermag (vgl. Matzdorf/Cohn 1983, S. 1273). Wie ein Kompass Wandernden die Richtung weist, können Menschen mit der Themenzentrierten Interaktion ihr Bewusstsein sowohl für ihre innere Wirklichkeit als auch für die äußere Welt schärfen, um dann im Rahmen ihrer Möglichkeiten gesellschaftsverändernd tätig zu werden. Ruth Cohn schreibt dazu: „TZI war für mich von Anfang an der Ausdruck einer Idee, dass es doch so etwas geben müsse, was wir mitten im Grauen der Welt tun könnten - ihm etwas entgegenzusetzen, kleine Schritte, kleine winzige Richtungsänderungen ... Ich hatte den Wunsch, eine Bewusstwerdung - wie die Analyse sie einzelnen Menschen ermöglichte - vielen Leuten zugänglich zu machen und vor allem, Kinder und Eltern zu erreichen ... Ich habe damals nicht geglaubt und glaube auch heute nicht, dass menschliche Grausamkeit ein unbekämpfbares Naturgesetz ist, sondern eher eine noch nicht gebrochene Kette von Frustrierung und Dagegen schlagen. Ich glaube nicht, dass es ein Naturgesetz ist, dass Flüchtlinge ins Meer geschüttet werden müssen und Millionen von Kindern verhungern sollen.“ (Ockel/Cohn 1981, S. 256)

In den letzten zwei Jahrzehnten fand das Konzept der Themenzentrierten Interaktion vor allem in Europa eine weite Verbreitung und ist heute eines der meistangewandten Gruppenverfahren im Bereich der Humanistischen Psychologie und Pädagogik. Eingesetzt wird die TZI vor allem in der Aus- und Fortbildung von Fachkräften in Pädagogik, Psychologie, Psychotherapie, Supervision und Organisationsberatung sowie in den Arbeitsfeldern Politik, Wirtschaft, Kirche und Verwaltung. Ein weites Feld der Anwendungsmöglichkeit sind darüber hinaus die Alltagsgruppen, z.B. Wohngruppen, Frauen- und Männergruppen, Schulklassen, Ökologie-, Friedens- und Selbsthilfegruppen. Mit TZI kann - kurz gesagt - überall dort gearbeitet werden, wo Menschen miteinander in Kontakt stehen, deren Arbeitsthemen den der TZI zugrundeliegenden Werten nicht widersprechen.

Da die Entwicklung und Konzeption der Themenzentrierten Interaktion aufs engste mit der Lebensgeschichte von Ruth C. Cohn und dem entsprechenden historischen Kontext verbunden ist, werde ich in meinen Ausführungen biographische Angaben zu Ruth C. Cohn ebenso berücksichtigen, wie zentrale Textstellen, in denen sie sich zur gesellschaftspolitischen Dimension der TZI äußert.

1912 in Berlin geboren, wuchs Ruth C. Cohn in einer jüdischen bürgerlichen Familie auf. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erlebte sie 1933 die Anfänge der Judenverfolgung in Berlin mit. Einen Tag vor dem ersten Boykott jüdischer Geschäfte, am 31. März 1933, floh sie in die Schweiz. Dort setzte sie ihr Psychologiestudium fort. Ihr eigentliches Interesse galt jedoch ihrer psychoanalytischen Ausbildung bei Medard Boss, einem späteren Vertreter der Daseinsanalyse. Diese Lehranalyse (sechsmal wöchentlich, sechs Jahre lang) bildete die wesentliche Basis für ihre persönliche und berufliche Entwicklung. Um nicht ausgewiesen zu werden, dehnte sie ihren Status als Studentin aus, indem sie sich parallel in verschiedenen Fächern einschrieb. Über ihren Aufenthalt in der Schweiz schreibt sie: „Das Grauen der Zeit erlebte ich sehr tief. Dass ich in Zürich leben konnte, erschien mir als ein seltsam schicksalhaftes Geschenk. Es blieb mein Leben lang für mich eine entscheidende Aufforderung, etwas mit dieser Gabe anzufangen, was einem Dank entspräche.“ (Cohn/Farau 1984, S. 213) Zunächst zaghaft, mit der Zeit jedoch immer selbstsicherer engagierte sie sich für Flüchtlinge, half gefährdeten Freunden und Bekannten mit Geld, Schmuggelware, falschen Angaben und Verschwiegenheit. Gesetzesübertretungen für die Wahrung der Menschenrechte wurden ihr in dieser Zeit zunehmend selbstverständlich. „Gesetze, die das Recht schänden, müssen gebrochen werden - um der Gerechtigkeit willen.“ (Cohn/Farau 1984, S. 465) Auch sie selbst bekam Hilfe und erfuhr in einer für sie ausweglos erscheinenden Situation das Angebot unerwarteter Menschlichkeit von einer fast unbekanntenen Frau. Erfahrungen dieser Art trugen entscheidend zu Ruth C. Cohns Werte-Entwicklung bei, von der auch die Themenzentrierte Interaktion bestimmt ist. Im Rückblick auf ihre Flüchtlingserinnerungen formuliert Ruth C. Cohn dies so: „Es geht in der Humanistischen Psychologie und der angewandten Humanistischen Pädagogik um das Wie der Lebensförderung und Liebe gegen Mord und Grausamkeit. Alles andere ist recht nebensächlich.“ (Cohn/Farau 1984, S. 466)

Angesichts der Gewalttaten der Nationalsozialisten beschäftigte Ruth C. Cohn immer drängender der Gedanke, „dass es eine therapeutische Pädagogik geben müsse, einen Weg, durch den verhindert werden könnte, dass Menschen zu Nazis oder ihren Opfern würden, eine Möglichkeit, Wissen von sich selbst auch ohne Couch und Psychoanalyse erfahrbar zu machen.“ (Cohn/Farau 1984, S. 336)

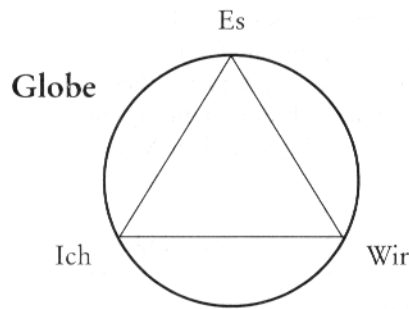
1941 verließ Ruth C. Cohn zusammen mit ihrer Familie die Schweiz und emigrierte in die USA. Da sie als Nichtmedizinerin beim New Yorker Psychoanalytischen Institut abgewiesen wurde, bewarb sie sich um eine Lehrerinnenausbildungsstelle am Bankstreet-College for Progressive Education, wo sie eine psychoanalytisch fundierte antiautoritäre Pädagogik kennen lernte. Ab 1946 praktizierte Ruth C. Cohn in New York in eigener Praxis, zunächst mit Kindern, später auch mit Erwachsenen. In ihrer selbständigen psychotherapeutischen Arbeit entfernte sie sich im Laufe der folgenden Jahre immer weiter von der klassischen Psychoanalyse. Die antiautoritäre Pädagogik, aber auch die auf Elsa Gindler zurückgehende Methode des bewussten Körpererlebens hatten bei ihr einen starken Eindruck hinterlassen - beides integrierte sie in ihre Arbeit.

Anfang der fünfziger Jahre ergaben sich durch den wachsenden Einfluss der Gruppentherapien bei der therapeutischen Arbeit neue Schwerpunkte. Das Fixiertsein auf die defizitären Anteile des Menschen wich einer Sichtweise, in der das positive Potential und dessen Erweiterungsmöglichkeiten betont wurden. Ruth C. Cohn bezog auch diese Ansätze in ihre therapeutische Arbeit mit ein und machte die Erfahrung, dass derart geleitete Gruppen in weitaus stärkerem Maße motiviert waren, miteinander zu lernen und zu arbeiten, als sie dies aus herkömmlichen Lehr- und Lerngruppen kannte. 1955 initiierte Ruth C. Cohn ein Seminar für angehende Analytikerinnen und Analytiker mit dem Ziel, die Übertragungen der Analysierenden auf ihre Patienten zu entdecken und zu bearbeiten. Um den Einstieg in dieses bislang tabuisierte Thema zu erleichtern, berichtete sie in ihrer Rolle als Supervisorin in freier Assoziation von einem eigenen Fall und gab damit ihre neutral-abstinente Rolle zugunsten einer partnerschaftlichen Rolle auf. Der sogenannte „Gegenübertragungsworkshop“ wurde zu einem wichtigen Ausgangspunkt für die Entwicklung der Themenzentrierten Interaktion.

Die endgültige Grundlage der TZI kristallisierte sich für Ruth C. Cohn Mitte der sechziger Jahre nach vielen Jahren praktischer Arbeit in den Bereichen Pädagogik, Psychologie und Psychotherapie heraus. Ein Traum von ihr spielte dabei eine entscheidende Rolle: „Eines Nachts träumte ich von einer gleichseitigen Pyramide. Im Aufwachen wurde mir sofort klar, dass ich die Grundlage meiner Arbeit ‚erträumt‘ hatte. Die gleichseitige Traumpyramide bedeutete mir: Vier Punkte bestimmen meine Gruppenarbeit. Sie sind alle vier miteinander verbunden und gleich wichtig. Diese Punkte sind:

- die Person, die sich selbst, den anderen und dem Thema zugewendet ist (= Ich);
- die Gruppenmitglieder, die durch die Zuwendung zum Thema und ihre Interaktion zur Gruppe werden (= Wir);
- das Thema, die von der Gruppe behandelte Aufgabe (= Es);
- das Umfeld, das die Gruppe beeinflusst und von ihr beeinflusst wird - also die Umgebung im nächsten und weitesten Sinn (= Globe).

Ich überlegte, dass diese vier Punkte jede Gruppe symbolisieren; das heißt, dass es keine Gruppe gibt, die nicht durch diese vier Punkte definiert wird. Jedoch nirgends - weder in unseren Gruppen noch in der Literatur - fand ich diese Definition der Gruppe. Wichtig aber war mir vor allem die im Traum konzipierte Gleichseitigkeit der Pyramide, was bedeutet, dass die vier Punkte gleich wichtig sind. Und mit dieser Gleichgewichtigkeit von Ich-Wir-Es und Globe war die Gruppenführung mit TZI definiert. Ich veränderte danach das Symbol der Pyramide in ein Dreieck in der Kugel, weil diese Figur optisch deutlicher ist“ (Cohn/ Farau 1984, S. 343f.).



1966 gründete Ruth C. Cohn mit Freunden in New York ein Ausbildungsinstitut für Themenzentrierte Interaktion, das Workshop Institute for Living-Learning (WILL). Doch schon bei der Eröffnung des WILL- Institutes waren Ruth C. Cohns Gedanken, dass TZI-Ansätze einen therapeutisch-politischen Einfluss haben könnten, von ihren Kollegen aus dem Informationsblatt gestrichen worden und sie hatte - wenn auch traurig - nachgegeben (Vgl. Cohn/Farau 1984, S. 379). Später äußert sie sich in einem Gespräch mit Hilarion Petzold zu dieser Situation wie folgt: „TZI war von Anfang an für mich politisch, ja kosmisch definiert. Ich hatte das nur noch nicht so gesagt. Du hast völlig Recht, die Rezeption der Leute war unpolitisch. Aber ich betone es hier noch einmal, dass für mich von Anfang an das Politische und das Soziale im Vordergrund standen ... Aber als ich das ins WILL-Programm in New York setzen wollte, ganz am Anfang, haben meine sämtlichen Kollegen gesagt: also das nicht. Ich bin damals weinend ins Badezimmer gelaufen - das steht nicht im Buch - und habe mich gefragt, ob ich es unter diesen Umständen überhaupt machen will. Aber für mich war die soziale Frage von Anfang an bedeutsam, und ich bin schon in Amerika davon angetrieben worden und hier auch. Ich hab sie nie verloren.“ (Cohn 1985, S. 268f.)

1975 veröffentlichte Ruth C. Cohn das Buch „Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion“. Es handelt sich hierbei um eine erste Zusammenstellung TZI-relevanter Texte aus den Jahren 1950 bis 1975. Mittlerweile in 11. Auflage erschienen, gibt dieses Buch einen anschaulichen Einblick in die pädagogisch-therapeutische Arbeit von Ruth C. Cohn. Auch wenn sich hier kein Aufsatz findet, der explizit das gesellschaftspolitische Anliegen der TZI hervorhebt, bildet der politische Ansatz insbesondere in dem Artikel „Die Erlebnistherapien - Autismus oder Autonomie“ die Hintergrundfolie ihrer Ausführungen. Zur Verdeutlichung greife ich ihre Version des „Gestalt-Gebets“ auf, das sie als Reaktion auf das bekannte „Gestalt-Gebet“ von Fritz Perls formulierte. Beide Versionen zeigen, wie unterschiedlich die Auffassungen von Selbstverwirklichung innerhalb der Richtung der Humanistischen Psychologie und Pädagogik sein können. Der Mitbegründer der Gestalttherapie Fritz Perls sagt:

„Ich bin ich, und Du bist Du.

Ich bin nicht dazu da, um Deinen Erwartungen zu genügen, und Du bist nicht dazu da, meinen Erwartungen zu genügen.

Ich bin ich, und Du bist Du.

Wenn wir uns finden, ist es wunderschön. Wenn nicht, kann man nichts machen.“

Während dieser Text eine Ermunterung zum Egozentrismus enthält, wird in Ruth Cohns Version nicht nur die individuelle, sondern auch die soziale und ökologische Wirklichkeit als Faktoren der Selbstverwirklichung ernstgenommen:

„Ich kümmere mich um meine Angelegenheiten, ich bin ich.

Du kümmerst Dich um Deine Angelegenheiten, Du bist Du.

Die Welt ist unsere Aufgabe. Sie entspricht nicht unseren Erwartungen. Doch wenn wir uns um sie kümmern, wird sie sehr schön sein. Wenn nicht, wird sie nicht sein.“ (Cohn 1975, S. 101)

Von 1977 bis 1983 arbeitete Ruth C. Cohn intensiv an dem 1984 veröffentlichten Buch „Gelebte Geschichte der Psychotherapie“, in dem sie - ausgehend von dem hinterlassenen Manuskriptmaterial des Wiener Individualpsychologen Alfred Farau - die Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse und der Psychotherapie aus dessen und ihrer eigenen Perspektive darstellt. Auch die Entstehungsgeschichte und das Konzept der Themenzentrierten Interaktion werden ausführlich beschrieben.

Die Themenzentrierte Interaktion beruht auf einer humanistisch-ganzheitlichen Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, die sich in den grundlegenden Annahmen der TZI, den Axiomen und Postulaten widerspiegelt. Das Politische als Dimension menschlicher Existenz ist hier nicht nur mitenthalten, es wird sogar besonders hervorgehoben - daher stelle ich die Grundannahmen der TZI an dieser Stelle im Wortlaut vor. (Vgl. dazu Cohn/Farau 1984, S. 357f.; Matzdorf/Cohn 1983, S. 1283ff.) Ausführungen, die auch die politische Ebene der Axiome und Postulate berücksichtigen, können bei Ruth C. Cohn in der „Gelebten Geschichte der Psychotherapie“ (S. 356-361) nachgelesen werden.

1. Das existentiell anthropologische Axiom:

„Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleichermaßen autonom und interdependent. Die Autonomie des einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst wird.“

2. Das ethisch-soziale Axiom:

„Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll, Inhumanes ist wertbedrohend.“

3. Das pragmatisch-politische Axiom:

„Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich.“

Die zwei Postulate der TZI (vgl. Cohn/Farau 1984, S. 358ff.), die sich aus den Axiomen ergeben, sind wichtige Wegweiser sowohl im privaten als auch im gesellschaftlich-politischen Bereich.

Das erste Postulat lautet: „Sei Dein(e) eigene(r) Chairman/ Chairwoman, sei die Chairperson Deiner selbst. Mache Dir Deine innere und äußere Wirklichkeit bewusst. Benütze Deine Sinne, Gefühle, gedanklichen Fähigkeiten und entscheide Dich verantwortlich von Deiner eigenen Perspektive her.“

Das zweite Postulat lautet: „Störungen und Betroffenheiten haben Vorrang. Beachte Hindernisse auf Deinem Weg, Deine eigenen und die von anderen; ohne ihre Lösung wird Wachstum verhindert oder erschwert.“

Angesichts der zunehmenden Gewalt im privaten und öffentlichen Bereich formuliert Günter Hoppe (1993, S. 34) ein drittes Postulat: „Setz Dich mit Deiner äußeren Welt (Deinem Globe) auseinander. Misch Dich ein! Greif ein! Was Du im Sinne der Humanisierung verändern kannst, verändere!“

Verschiedene Hilfsregeln (vgl. Cohn/Farau 1984, S. 362ff.; Kroeger 1992, S. 102, Löhmer/Standhardt 1993), die aus den Axiomen und Postulaten abgeleitet sind, können die zwischenmenschliche Kommunikation erleichtern und fördern, z.B.: „Vertritt Dich selbst in Deinen Aussagen; sprich per ICH und nicht per WIR oder per MAN!“ oder „Beachte Signale aus Deiner Körpersphäre, und beobachte diese auch bei anderen Teilnehmenden!“ oder „Beachte nicht nur, was Du möchtest, sondern auch, was Du musst und was Du sollst!“

Das zentrale Arbeitsprinzip der TZI ist das Konzept der dynamischen Balance. Kurz gefasst besagt es, dass eine interaktionelle Gruppe nicht nur auf ein Thema zentriert arbeitet, sondern in gleicher und möglichst ausgewogener Weise auch die einzelnen Personen, die Gruppe und das Umfeld mitein bezieht, so dass ein Klima entsteht, in dem die Lernenden sowohl in ihren kognitiv-rationalen als auch in ihren emotional-sozialen Fähigkeiten ernstgenommen und unterstützt werden. Hinter dieser Arbeitsweise steht ein humanistisch-ganzheitliches Grundprinzip, das die gleiche Wichtigkeit der vier Faktoren „Ich“, „Wir“, „Es“ und „Globe“ betont. Die Aufgabe der Gruppenleitenden - und in gewissem Maße auch der Gruppenmitglieder in TZI-Gruppen - besteht darin, den Faktor des Dreiecks in der Kugel, der gerade am wenigsten zur Geltung kommt, in den Vordergrund zu rücken. Ruth C. Cohn betont in diesem Zusammenhang immer wieder die Wichtigkeit des Globe, der gerne vernachlässigt wird - sei es aus Unverständnis über seine Bedeutung, sei es aus Überforderung oder des Sich-nicht-zuständig-Fühlens. Unter dem Begriff „Globe“ fasst Ruth C. Cohn alle Faktoren zusammen, die außerhalb des jeweils aktuellen Gruppengeschehens liegen. Dazu gehören die Lebensgeschichten der Teilnehmenden ebenso, wie die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten, unter denen die Gruppe arbeitet; dazu gehört aber auch der politische und soziale Kontext der historischen Epoche, geschichtliche Bezüge, fremde Kulturkreise und schließlich auch „planetarische und astronomische Gegebenheiten. *Der Globe weitet sich zum Kosmos aus; denn alles hängt mit allem und allen zusammen, wann und wo es auch geschah, geschieht und geschehen wird* (Hervorhebung im Original).“ (Cohn/Farau 1984, S. 355) An vier Beispielen verdeutlicht Ruth C. Cohn in ihrer „Gelebten Geschichte der Psychotherapie“, warum die Beachtung der Globefaktoren für jede Gruppe ebenso wichtig ist wie die der Ich-, Wir- und Es-Faktoren:

„- Wenn wir nicht antizipieren, wie Ort, Zeit, die Zusammenstellung der Gruppenmitglieder (soziale Schicht, Geschlecht, Alter, Bildung usw.) die Gruppeninteraktion beeinflussen, werden inadäquate Gruppenstrukturen den Vertrauenspegel senken, weil die Prozesse behindert werden.

- Wenn wir die Hierarchien, von denen Kurs, Lehrplan, Betriebsveränderung, Gottesdienst, politische Aktion abhängen, nicht beachten, sei es akzeptierend, reformierend oder revolutionierend, wird die Gruppenarbeit wahrscheinlich zerschellen - finanziell, sachlich oder politisch.

- Wenn wir die ökonomische, politische, soziale, gesellschaftliche Landkarte einer Schule oder eines Betriebes oder Landes nicht genügend kennen und die weitere Umgebung nicht mit in die Informationsvorgabe und unsere Entscheidungen einbeziehen, sind Aktionen von Gremien irrelevant oder schädlich. Wenn wir zum Beispiel einer Rezession nicht ins Auge sehen, suchen wir nicht nach alternativen Lösungen und bleiben statt dessen in irrelevanten Themen stecken, die uns daran hindern, kreative neue Möglichkeiten zu entdecken.

- Wenn wir vergessen, dass die Beziehung Gruppe-Globe keine Einbahnstraße ist, sondern wechselseitige Auswirkungen hat, die wir zum Teil voraussehen können, dann entziehen wir der Gruppenarbeit einen großen Teil ihrer Möglichkeiten. Wenn wir z.B. verneinen, dass wir Einfluss haben können, schaffen wir sich selbst erfüllende Prophezeiungen (self fulfilling prophecies), während gezieltes Bewusstsein die kooperative Stärke von Möglichkeiten erhöht.“ (Cohn/Farau 1984, S. 356f.)

Die TZI ist ein Ansatz zum Sich-Selbst- und Gruppenleiten, daher kann das Leitungsverständnis in TZI-Gruppen am ehesten mit dem Begriff „Partnerschaftlichkeit“ beschrieben werden. Die Gruppenleitenden sind in erster Linie Teilnehmende und bringen als gleichberechtigte Mitglieder der Gruppe auch eigene Ideen, Interessen, Gedanken und Gefühle in den Gruppenprozess ein. Erst in zweiter Linie haben TZI-Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter strukturierende und balancierende Aufgaben.

Die Themenzentrierte Interaktion will gesellschaftsverändernd wirksam sein. Damit ist sie nicht wertneutral; im Gegenteil, sie basiert explizit auf der Werthaltung eines humaneren Lebens in einer menschlicheren Welt. Ruth C. Cohn widmet der Frage nach den Werten ein Großkapitel in ihrer „Gelebten Geschichte der Psychotherapie“. Auf die Frage, welches Kapitel ihr das wichtigste sei, antwortete Ruth C. Cohn ein Jahr nach Erscheinen des Buches: „Mein größtes Interesse am Buch war das Werte-Kapitel!“ (Cohn 1985, S. 367). An zahlreichen Beispielen verdeutlicht sie die Wertgebundenheit menschlicher Existenz und beschäftigt sich mit der Tatsache, „dass ethische Werte der Menschlichkeit, wie die Ehrfurcht vor der Natur und die Nächstenliebe trotz jahrtausendlangem Bemühen philosophischer und religiöser Lehren so wenig praktische Auswirkung gehabt haben, dass sie durch physische, kriegerische und ökonomische Gewalt immer wieder vom ‚Recht des Stärkeren‘ verdrängt wurden.“ (Cohn/Farau 1984, S. 443) Für Ruth C. Cohn ist das Aufblühen der Humanistischen Psychologie und Pädagogik eine „zeitgesundende Reaktion auf eine verödende oder verendende Kultur“ (Cohn/Farau 1984, S. 442), und sie folgert aus der Entwicklungsgeschichte der Humanistischen Psychologie und Pädagogik sowie ihrer individuellen Gewissensentwicklung die Hypothese eines organismischen Werte-Sinns. *„Menschen haben einen angeborenen organismischen Werte-Sinn, der ebenso wie andere Sinne entwickelt werden kann oder verkümmert. Er dient der Bewusstheit und Förderung des Lebens und seiner universalen Verbundenheit. Daher ist die Annahme einer qualitativen Höherentwicklung unabdingbar. Der Mensch ist höher entwickelt als der Einzeller, der humane Mensch höher als der inhumane.“* (Hervorhebung im Original, Cohn/Farau 1984, S. 468)

Übertragen auf den politischen Alltag bedeutet dies: Jeder einzelne Mensch ist dazu aufgefordert, entsprechend seiner jeweiligen Fähigkeiten einen Beitrag auf dem Weg zu einer humaneren Welt zu leisten. Dabei sind es nach Ruth C. Cohn vor allem die konsequent durchgehaltenen „kleinen Schritte“, die die großen Veränderungen bewirken; entscheidend ist nicht die „Größe“ eines einmaligen Schrittes, sondern die Kontinuität vieler kleiner Aktionen. In dem Maße, in dem eine immer größer werdende Anzahl von Menschen einen Richtungswechsel einfordert, werden gesellschaftliche Veränderungen unumgänglich. Ruth C. Cohn selbst leitete gemeinsam mit Paul Matzdorf in den achtziger Jahren mehrere TZI-Workshops zu politisch aktuellen Themen und bot auch für Schweizer Politikerinnen entsprechende Praxiskurse an. Darüber hinaus konkretisiert sie sowohl in ihrem 1989 erschienenen Buch „Es geht ums Anteilnehmen“ als auch in dem zusammen mit Irene Klein 1993 veröffentlichten Buch „Großgruppen gestalten mit Themenzentrierter Interaktion“, wie die TZI Menschen auf dem Weg der vielen einzelnen Schritte begleiten und ermutigen kann. Nachfolgend nenne ich einige Beispiele:

- Stärkung der Eigenständigkeit der einzelnen im Gruppenprozess - z.B. gegen Solidaritäts- und Konformitätsdruck. Dazu gehört auch die Förderung der Bereitschaft, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen (vgl. Chairperson-Postulat). Wenn also die Situation nicht so ist, wie ich sie haben will, was mache ich? Wie schaffe ich Veränderung? Welche Konsequenzen bin ich bereit zu tragen?
- Einübung in konstruktive Konfliktlösung. TZI kann dabei helfen, die eigenen Aggressionen und zerstörerischen Tendenzen zu sehen, zu verstehen und mit ihnen besser umzugehen.

- Einübung in funktionelle Gruppenleitung, d.h. Abbau von hierarchischen Leitungsstrukturen und Förderung eines geschwisterlichen Umgangs. Zu dieser Demokratisierung trägt bei, dass die Gruppenleitenden gleichzeitig auch Teilnehmende sind und dass die Leitungsfunktion von jedem Gruppenmitglied wahrgenommen werden kann. In diesen Zusammenhang gehört auch das immer wieder neue Ringen nach Konsens in einer TZI-Gruppe.
- Förderung des Bewusstseins für Autonomie (Eigenständigkeit) und Interdependenz (Angewiesensein), so dass die menschlichen Entscheidungsspielräume größer und Grenzen deutlicher werden.
- Entwicklung einer sensibleren und offeneren Haltung, d.h. Einübung in eine Kultur des Zuhörens und Verstehen-Wollens.
- Aufdeckung von gesellschaftlichen Tabus in einer Gruppe. In der TZI- Gruppe ist es möglich, positive und negative Gefühle (z.B. Zuneigung und Ärger) sowie Störungen (z.B. Langeweile und körperliches Unwohlsein) zu zeigen.
- Konfrontation mit den eigenen Allmachtphantasien („ich muss die Welt ändern, und das heute noch“) bzw. den eigenen Ohnmachtsphantasien („durch mich verändert sich auf dieser Welt sowieso nichts“) und stattdessen Einsicht in die Realität. Ruth Cohn prägte dazu folgenden Satz: „Ich bin nicht allmächtig, ich bin nicht ohnmächtig, ich bin partiell mächtig“ (Ockel/Cohn 1981, S. 276).

Die Auflistung zeigt, wie Menschen mit Hilfe der TZI-Arbeit ein politischeres Bewusstsein erlangen können - eine wesentliche Voraussetzung, um gesellschaftsverändernd aktiv zu werden. Der Wandel des eigenen Bewusstseins ist jedoch ein schwieriger und mühevoller Weg, der nicht von heute auf morgen gegangen werden kann. Es sind die immer wiederkehrenden und konkreten Schritte im Alltag, die eine Veränderung bewirken, und dazu ist viel Ausdauer nötig.

Angesichts des Ausmaßes der globalen Krisen erscheinen diese kleinen, oft unscheinbaren Schritte wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Dennoch gibt es nach Ruth C. Cohn keine Alternative, denn nur, wenn viele Menschen den Mut zu den kleinen Schritten finden, werden sich auch die gesellschaftlichen Strukturen verändern, in denen wir leben.

Die wichtigste Frage ist noch offen: Haben wir überhaupt noch genügend Zeit für diese vielen persönlichen Bewusstseinsveränderungen und die „Politik der kleinen Schritte“?

Für Ruth Cohn ist die Frage nach der Zeit ein Dilemma, das sie wie folgt in Worte fasst:

„Das ist sicher auch mein größtes Problem: ich weiß, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Zeit nicht reichen wird, um selbst mit vielen kleinen und guten Ansätzen die katastrophale Destruktion der Erde zu verhindern. Ich weiß aber wirklich keinen andern Weg als den der kleinsten Schritte: mit Freude und mit Demut. Auch im kleinsten Schritt in Richtung der Humanität ist etwas gewonnen - wenigstens im Hier und Jetzt, z.B. für ein Kind oder einen Betrieb. Zudem weiß ich, dass die Wahrscheinlichkeitsrechnung in meinem Kopf falsch sein kann und dass sehr viel mehr zu retten sein mag und in eine bessere Richtung führen kann, als ich es jetzt sehe.“ (Ockel/Cohn 1981, S. 266)

## Literatur

Cohn, Ruth C.: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart 1975 (11. Auflage 1992)

Cohn, Ruth C.: Über die Bedeutung des Politischen und Kosmischen für mein Denken. Ein Gespräch mit Hilarion Petzold. In: Integrative Therapie, 11(1985) 3-4, S.264-272



Cohn, Ruth C.: Wir sind Teil des Universiums und wir nehmen Anteil: Der Globe. In: Themenzentrierte Interaktion, 2 (1988) 1, S. 3-6

Cohn, Ruth C.: Es geht ums Anteilnehmen... Perspektiven der Persönlichkeitsentfaltung in der Gesellschaft der Jahrtausendwende. Freiburg 1989 (2. Auflage 1993)

Cohn, Ruth C. / Farau, Alfred: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. Stuttgart 1984 (4. Auflage 1993)

Cohn, Ruth C. / Stopp, Gudrun / Stopp, Konrad: Menschsein ist keine Freizeitbeschäftigung. In: Günther, Jürgen (Hrsg.): Quo vadis Industriegesellschaft? Perspektiven zu Führungsfragen von morgen. Heidelberg 1984, S. 237-272

Cohn, Ruth C. / Klein, Irene (Hrsg.): Großgruppen gestalten mit Themenzentrierter Interaktion. Ein Weg zur lebendigen Balance zwischen Einzelnen, Aufgaben und Gruppe. Mainz 1993

Cohn, Ruth C. / Terfurth, Christina (Hrsg.): Lebendiges Lehren und Lernen. TZI macht Schule. Stuttgart 1993

Herrmann, Helga / Ruth C. Cohn - Ein Porträt. In: Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger (Hrsg.): TZI. Stuttgart 1992, S. 19-36

Hoppe, Günter: „Misch Dich ein! Greif ein!“ Ein drittes Postulat für die TZI? In: Themenzentrierte Interaktion, 7 (1993) 2, S. 31-40

Kroeger, Matthias: Anthropologische Grundannahmen der Themenzentrierten Interaktion. In: Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger (Hrsg.): TZI. Stuttgart 1992, S. 93-124

Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger: Themenzentrierte Interaktion. Die Kunst, sich selbst und eine Gruppe zu leiten. Mannheim 1992 (2. Auflage 1994)

Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger (Hrsg.): TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn. Stuttgart 1992 (2. Auflage 1993)

Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger: Keine Regel ohne Ausnahme! - Erläuterungen zu den Hilfsregeln der Themenzentrierten Interaktion. In: Selbsthilfegruppennachrichten 1993, S. 16-19

Matzdorf, Paul / Cohn, Ruth C.: Themenzentrierte Interaktion. In: Corstni, Raymond J. (Hrsg.): Handbuch der Psychotherapie. Band 2. Weinheim, Basel 1983, S. 1272-1314; verändert: Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger (Hrsg.): TZI. Stuttgart 1992, S. 39-92

Ockel, Anita / Cohn, Ruth C.: Das Konzept des Widerstands in der Themenzentrierten Interaktion. Vom psychoanalytischen Konzept des Widerstands über das TZI-Konzept der Störung zum Ansatz einer Gesellschaftstherapie. In: Petzold, Hilarion (Hrsg.): Widerstand. Ein strittiges Konzept in der Psychotherapie. Paderborn 1981, S.255-282; zugleich: Löhmer, Cornelia / Standhardt, Rüdiger (Hrsg.): TZI. Stuttgart 1992, S. 177-206

*(Rüdiger Standhardt / Cornelia Löhmer (Hrsg.), Zur Tat befreien. Gesellschafts-politische Perspektiven zur TZI-Gruppenarbeit. Mainz: Grünwald, 1994, S. 17-29)*